

## LESEPROBE

**Paul Eichendorff**

**Das Engel-Prinzip**

Lieber Leser, liebe Leserin. Herzlich Willkommen in diesem Buch!

Und falls Sie sich jetzt wundern, warum jemand Sie ausgerechnet in einem Buch willkommen heißt, sind wir auch schon mittendrin im Thema: Dieses Buch möchte Ihnen nämlich etwas Gutes tun, es möchte freundlich und ermutigend sein. Und es möchte eine wichtige Frage beantworten, die viele von uns sich regelmäßig stellen:

*Wie kann ich das Leben lieben?*

Dabei möchte es außerdem, während Sie es lesen, etwas Druck von Ihren Schultern nehmen. Kurzum: Dieses Buch möchte ihr Freund sein. Oder vielleicht noch mehr: Es möchte Ihnen wie ein Engel sein.

*(aus der Einleitung)*

Wir sind durch die Generationen so geprägt, dass wir uns in erster Linie über das definieren, was wir leisten. Ob wir uns gut oder schlecht fühlen, hängt vor allem davon ab, ob wir in unseren eigenen und den Augen der Gesellschaft erfolgreich sind. Dabei geht es natürlich nicht nur um Aufträge und berufliche Fortschritte. Je nach Persönlichkeit, kann die Erfolgsdefinition auch abhängig sein vom perfekten Körper, vom teuren Auto oder der Beliebtheit im Freundeskreis. Und auch Verhaltensweisen, die im ersten Moment nur positiv erscheinen, können in Wahrheit Masken sein, die wir aufsetzen, um zu gefallen. "Ich will immer fröhlich wirken, weil die Menschen mich sonst nicht mehr mögen", kann ein solches Muster sein. Oder "Ich teile grundsätzlich die Meinung der anderen, damit ich nicht anecke."

Was auch immer Ihr Wertemaßstab ist, unter dem Strich kommt das selbe heraus: Wir sehnen uns nach *Wertschätzung* für das, was wir *leisten*.

Nicht für das, was wir *sind*.

(...)

Es gibt wohl kaum jemanden, der von sich behaupten kann, von dieser Art des Leistungsdenkens frei zu sein. Mal ehrlich: Wer von uns würde wohl einem verlausten Obdachlosen auf der Straße die gleiche Wertschätzung entgegenbringen wie einem offensichtlich erfolgreichen, millionenschweren Manager?

Wenn wir gefragt würden, welches Leben wir gern führen wollen – das des Obdachlosen oder das des Managers – würden wir auch nur eine Sekunde lang zögern?

Würden wir die Gegenfrage stellen, wer von den beiden denn glücklicher ist? Mal ehrlich: Höchstwahrscheinlich nicht.

Wir gehen davon aus, dass Glück daraus entsteht, anerkannt zu sein. Wir nehmen, ohne tiefer darüber nachzudenken, an, dass der Manager der Glücklichere ist. Schließlich hat er Geld, Macht, Einfluss und die Bewunderung vieler Menschen. Er ist ganz offensichtlich einer der Gewinner unserer Leistungsgesellschaft. Und auf unserer inneren Werteskala scheint damit merkwürdigerweise auch festgelegt, dass dieser Mensch deshalb wohl auch glücklich sein muss.

Und wir glauben außerdem sofort fest daran, dass auch wir glücklicher wären, wenn wir „mehr“ hätten. Mehr von den Faktoren, die uns scheinbar besser, wichtiger und liebenswerter machen. Nein, wie gesagt, das muss nichts mit

Reichtum zu tun haben. Es gibt eine gigantische Auswahl an erstrebenswerten Zielen in unserem „Leistungsland“.

(...)

Tief in uns steckt diese Angst, nicht „dazu zu gehören“, die Angst zu versagen, nicht mithalten zu können. Angst, nicht geliebt, nicht anerkannt, also nicht *erfolgreich* zu sein und deshalb unser persönliches Glück nicht finden zu können. Deshalb tun und erstreben wir Dinge, die eigentlich nur sehr wenig oder rein gar nichts mit uns selbst zu tun haben.

Tatsächlich funktioniert es aber genau andersherum: Nicht Erfolg macht glücklich, sondern: *Glück macht erfolgreich*. Und wir können endlich „erfolgreich“ darin sein, *wir selbst zu werden*.

Doch ob sich die Spirale des destruktiven Erfolgs-Denkens wohl umdrehen lässt? Einfach so? Können wir unsere negative Weltsicht durch eine positive ersetzen?

Ja, wir können! Natürlich! Aber wie? Wie sollen wir das hinkriegen, wenn unsere Vorbilder – unsere Eltern, unsere Popstars, unsere Politiker, unsere Gurus – es uns seit Ewigkeiten anders vorleben?

Die Antwort kann nur sein: Suchen wir uns einfach andere Vorbilder! Wir brauchen dafür allerdings jemanden, von dem wir ganz sicher sein können, dass er nicht auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Jemanden, der sich nicht über Leistung definiert. Jemanden, der selbstlos ist und der uns einfach nur Gutes will, ohne sich davon selbst Anerkennung oder Karrierechancen oder Ruhm zu versprechen.

Wir brauchen dafür einen Engel. Oder am besten: viele Engel.

(aus Kapitel 1)

Das Allererste und Grundlegende, was wir von Engeln lernen sollten und können, ist nämlich, dass wir gar nichts aus uns selbst heraus leisten können und gerade deshalb auch gar nichts leisten *müssen*. Entspannen wir uns! Das genau tun die Engel auch.

Halten wir uns vor Augen: Ein Engel wird nicht durch seine Willensentscheidung zum Engel. Engel werden nicht erst getestet, ob sie überhaupt gut genug dafür sind, Engel zu sein. Sie durchlaufen kein Qualifizierungs-Programm. Sie *sind* Engel. Punkt. Und es wird nicht von ihnen gefordert, dass sie sich bemühen und anstrengen müssen, um Engel bleiben zu dürfen. Die Vorstellung, dass ein Engel sich zusammenreißen muss, um seinen Auftrag zu erfüllen, dass er sich dazu überwinden muss, Gutes zu tun, ist ziemlich absurd. Engel tun Gutes, weil sie einfach gut *sind*.

Und sie sind nicht deshalb gut, weil sie jeden Morgen ein Gesetzbuch studieren, in dem haarklein steht, wie sie sich „heute richtig zu verhalten haben“. Sie sind gut, weil sie eben *gut gemacht sind*. Und aus diesem Wissen und der Geborgenheit, die daraus entsteht, lassen sie sich einfach leben. Moment! Sie „lassen sich leben“? Und können wir das vielleicht auch?

Von *wem* denn?

Nennen wir diese Kraft für den Moment den „Geist der Liebe“. In diesen Geist eingebettet und von diesem Geist durchdrungen, fließen die Engel durch ihr Leben wie durch einen wundervollen, friedvollen Fluss, in dem es überhaupt keine Zweifel an der Richtigkeit des eigenen Seins gibt.

Im Mittelpunkt dieses getragenen, von Liebe durchfluteten Engellebens steht weiter der Auftrag, den er zu erfüllen hat.

Dieser Auftrag hat folgerichtig immer mit Liebe zu tun, er besteht sogar aus nichts anderem als Liebe! Weil der Engel sich in diesem geistigen Fluss befindet, muss er die Liebe nun aber keineswegs aus sich selbst schöpfen. Er kann sich einfach in den Fluten bedienen, er ist ja davon umringt und erfüllt.

Stellen wir uns doch einen Moment vor, wir wären selbst Schwimmer in so einem Fluss. Angenommen, die Ufer wären gesäumt von herrlicher Vegetation, eine überirdisch schöne und strahlende Sonne schiene freundlich und beruhigend über uns. Das Wasser um uns herum wäre angenehm warm und wir müssten uns keine Sorgen machen, dass wir ertrinken könnten, da wir von den Fluten auf wundersame Weise getragen wären. Und weiter angenommen, die Atmosphäre wäre insgesamt so himmlisch und das Wasser hätte eine so angenehme, samtweiche Konsistenz, dass wir uns einfach paradiesisch wohl fühlen würden. Eine freundliche Stimme würde uns sagen, dass wir uns ganz sorglos und ohne jegliche Kraftanstrengung weiter in diesem Fluss treiben lassen können. Dann würden noch unsere Alltagsorgen verschwinden, unsere Rechnungen bezahlt und unsere Schwiegermutter besänftigt! Ein Gefühl der Freiheit würde uns *durchströmen* und einhüllen, wir würden mit jedem Meter in diesem Fluss weiter gereinigt und dabei auf wundervolle Weise immer klarer und freier werden.

Dieser Fluss besteht aus Liebe und Freiheit, Geborgenheit und Wohlbefinden. Und wir erinnern uns, es ist ein Fluss, dessen Wasser schon der *Geist der Liebe* ist. Von diesem Fluss laben und ernähren sich nun die Engel, von ihm „lassen sie sich leben“. Und die Aufgabe zu lieben, ist einfach schon per Definition in diesem Gewässer enthalten. Deshalb kann ein Engel an der Aufgabe nicht scheitern. Er lebt in ihr. Er ist Teil von ihr.

Die selbstverständliche, engelhaftige Herzenshaltung, die sich daraus ergibt, ist somit das absolute Gegenteil von dem, was wir in Kapitel 1 als *menschliches*

*Leistungsprinzip* entlarvt haben. Wie wir dort festgestellt haben, gehen wir Menschen ja ganz anders an unser Leben heran, was – natürlich – daran liegt, dass wir uns ja nicht in diesen Fluss der Liebe eingebettet fühlen. Wir orientieren uns deshalb an Leistung, wir messen uns am *äußeren* Erfolg, wie auch immer der für uns aussieht. Das tun die Engel nicht, denn ihr Erfolg ergibt sich aus ihrem geliebten Wesen, kommt also: von *innen*. Sie können nichts falsch machen. Wir schon.

Die Engel schwimmen auf dem Fluss der Liebe, während wir im Tümpel der oberflächlichen Erfolgssuche zu ertrinken drohen.

Die Engel sind glücklich mit sich und dem Leben. Sie lassen sich mühelos tragen, während wir immer wieder in Unglücksstrudel geraten, die uns nach unten ziehen und uns immer verzweifelter und enttäuschter nach Luft ringen lassen.

Die Engel sind frei - wir sind unter Druck.

Und können wir nun das Leben wohl lieben, solange wir diesen Druck empfinden? Solange wir ständig das Gefühl haben, all dem nicht gerecht werden zu können, was wir anscheinend leisten und darstellen müssen? Solange wir uns selbst und unserer Umwelt stets nach der inneren Werteskala, die in Kapitel 1 beschrieben ist, diesen zweifelhaften Leistungswert beimessen?

Nein, das kann nicht funktionieren.

Das bringt uns weiter auf die Spur: Wir könnten also das Leben lieben, wenn wir diesen Druck los wären, wenn wir es wie die Engel machen könnten? Wenn wir ihre Haltung der Liebe in unsere Herzen bekommen würden?

*(aus Kapitel 4)*

***Lesen Sie mehr...***